Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Neunter Jahrgang.
№ 23. 1840.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 4. Juni.

Die Brieftasche.

(Schluß.)

Draußen war schon längst der Schnee geschmolzen. Frühlingswehen durchzuckte zuweilen die Luft; schwellender hob sich schon die Erddecke und hin und wieder erblickte man wohl junges frischkeimendes Grün. Doch Theobald, auf den sonst die Natur so gewaltigen Einfluß übte, saß stumm seiner Schwester und Tante gegenüber, er ließ eine Welt hinter sich, in der er so lange gelebt und geathmet hatte, und konnte er sich von da so leicht und ohne Schmerzen trennen? — Die beiden Frauen verstanden seinen Schmerz und ehrten ihn durch Stillschweigen, nur mit theilnehmenden Blicken sahen sie ihn an, selbst betrübt, daß er sich nicht glücklich fühlen konnte.

Bald nahm Polens Hauptstadt die Reisenden auf. Eine neue Welt, ein neues Leben eröffnete sich hier vor Theobalds Blicken, der von jetzt Casimir von L...ska hieß, in einen neuen Kreis von Menschen trat er, die ihn alle mit Enthusiasmus als ihren Verwandten begrüßten. Aber trotz dessen fühlte er sich ängstlich und beklommen. Das erste Jugendfeuer war schon in ihm vorüber, nicht leicht mehr gab er sich dem ersten Gefühl, dem ersten Eindruck hin, er prüfte und ergründete die Herzen und da fand er sich oft unter diesen ihn umarmenden Menschen allein stehend. Sorgfältig verbarg er diesen Kummer vor seiner herrlichen Tante und seiner Schwester, die ihn, den Wiedergefundenen, unendlich liebte. Aber immer mehr wurde in seinem Herzen der Gedanke lebendig: Du gehörst zu den Todten, Du trittst hier in ein Leben, das du nicht gelebt hast, alles fordert Liebe von dir, die du in dem Maaße nicht gewähren kannst. Du mußt fort, fort, wo du wieder fremd bist. Und wenn er dann in dem Wiedererwachen der Natur die herrlichen feenhaften Umgebungen Warschau's am Arme seiner schönen Schwester durchstreifte, das zauberische Lazienka, diesen Badepalast der alten Könige, und das reizende Belvedere, durch Illumination und prachtvolle Feuerwerke in mährchenhafte Orte aus tausend und einer Nacht verwandelt, besuchte, und so viele schöne Frauen und Mädchen erblickte, die mitleidig auf ihn sahen, da sein Schicksal größtentheils bekannt geworden, da vermochte selbst diese Zauberwelt ihn nicht zu halten, das Herz wollte ihm fast vor Wehmuth brechen, und fort, fort wollte er wieder in einen andern Kreis, wollte wieder sterben, allein sein. Wie erwünscht kam ihm daher das Anerbieten, bei der russischen Gesandtschaft in Constantinopel einen Posten anzunehmen. Ludowika war außer sich, als Theobald ihr den Plan mittheilte. Gott, rief sie aus, Casimir, das willst du mir anthun; sieh, kaum habe ich dich gefunden, glaubte mich in diesem verlaßnen Leben auf den Arm eines Bruders stützen zu können, und nun soll ich dich schon wieder verlieren, nicht durch den Tod, aber durch ein Leben, welches eben so wie der Tod,

wie werde ich dich dann einmal wiedersehen? Theobald suchte die betrübte Schwester zu trösten; zeigte ihr, daß er hier nicht länger der Tante zur Last fallen könne, da sie schon ohnehin so ungemein viel Opfer gebracht, er müßte für sich allein sorgen, müsse Beschäftigung haben, und würde gehen, wenn sie ihm in Sibirien geboten würde. Die freundliche, sanfte Tante, konnte gegen sein Vorhaben nichts einwenden. Sie fühlte selbst, daß sie ihm nichts bieten könne und gab ihm nur das Versprechen, daß sie redlich und mütterlich, so weit es ihre Kräfte verstatten, und so lange es ihr der Himmel vergönne, für Ludowika sorgen wolle; Theobald machte sich zur Abreise fertig. Wieder ein Abschied, der sein Herz schmerzhaft zusammendrückte, kaum glaubte er ihn aushalten zu können, er hatte die Tante sehr geachtet; Ludowika zu sehr geliebt. Lange hing sie an seinem Halse und benetzte mit ihren Thränen seine Wangen. Da riß sie sich mit einemmale los, und kam wieder, mit der Brieftasche in der Hand. Hier, rief sie, mit von Schluchzen unterbrochener Stimme, hier Casimir, hast Du jetzt die Brieftasche, die uns so wunderbar zusamen geführt hat. —

Und wieder fuhr Theobald, in sich versunken, durch eine nie gekannte Welt, aufmerksam betrachtete er alles, was er sah, er lernte, aber freudig bewegte ihn nicht mehr die Neuigkeit der Gegenstände, sein Geist wohl, aber nicht sein Herz, fand darin Nahrung. Nur zu schnell war für ihn Constantinopel erreicht, ihm wäre es recht gewesen, wenn die Reise um den Erdball gegangen wäre, so rastlos war sein Herz, so unruhig sein Gemüth.

Seine Geschäfte, und der auffallende Gegensatz in Menschen und Natur gegen das, was er sonst zu sehen gewohnt war, hatten ihn etwas beruhigt, aber es war fast des Grabes Ruhe, die in ihm herrschte, beinahe floh er die Menschen, ihren Umgang und ihre Vergnügungen, nur in der Natur, die sich ihm hier so schön und großartig auf diesem herrlichsten Punkte Europas entfaltete, fand er Genuß und Erholung nach seinen Arbeiten, oft fuhr er von Pera aus, der Vorstadt, wo sein Gesandter wohnte, über den Golf hinüber nach dem alten Stambul, um von der See aus dieses zweite Rom, auch auf sieben Hügeln erbaut, zu bewundern. Majestätisch erhoben sich vom Meere

an die Mauern, Gärten und Minarets des Serails, unten am Hafen ein buntes Gewimmel der morgenländischen, malerischen Trachten, drüberhin das verworrene Häuser-Gewirr, Palläste und Hütten und dazwischen die Kuppeln der Moscheen und griechischen Kirchen, deren tausende zu zählen sind. Einst war er auch so hinübergefahren und hatte sich in das bunte Gewühl der Stadt gestürzt, das rege Wogen und Treiben der Menschen staunend betrachtet, als er in Gedanken vertieft zu seiner Gondel zurrückkehrte, wartete seiner ein Tartar und übergab ihm Packete und Briefe. — Theobald stieg in den Kahn und auf der Fahrt öffnete er die Packete. — An einem der Briefe erkannte er die Hand seiner Schwester, hastig erbrach er ihn, da fielen ihm drei Karten in die Hand, es waren Verlobungskarten, eine von seiner Schwester, eine von Clara, und eine von Julie; begierig las er den Brief und in begeisterten Worten schilderte ihm die Schwester ihren jungen Verlobten, einen jugendlichen Russen, mit dem sie nach Petersburg gehen, und so vielleicht noch eher die Wonne haben würde den Bruder wiederzusehen, die anderen Karten habe ihr Clara, mit der sie im Briefwechsel stehe, gesendet. Gerührt blickte Theobald lange Zeit stumm auf diese Karten. Der Vernunft wolltest du nicht folgen, sprach er zu sich, der Stimme des Herzens zu gehorchen verboten die Verhältnisse, was die Natur sprach und dir zuführte, mußte dir durch wunderbare Umstände gegeben und wieder entrissen werden; jetzt ist alles hinter dir todt, du stehst allein und hast nur noch der Pflicht zu gehorchen. So segne Euch denn Gott! und seid glücklich! sprach er; und die drei Karten flogen ins Meer. Alle Erinnerungen will ich aufgeben, und damit griff er in seine Brusttasche, und brachte jene Brieftasche hervor, auch du, die mich einst glücklich machte, magst den Winden und Wellen Preis gegeben werden, lange betrachtete er noch eine blaue Schleife, die er daraus hervorgenommen, einen Kuß preßte er darauf und unterdrückte eine Thräne, die nur halb die blasse Wange herabrollte, dann flog auch sie dahin. Lange gauckelten die Wellen mit dem ihnen ungewohnten Spielzeug. Träumend schaute Theobald diesen theuren Gegenständen nach, endlich hatte sie ein günstiger Wind erfaßt und trieb sie dem großen Ocean zu.

Da hielt sein Kahn. Theobald sprang heraus und vergrub sich in seine Akten.

A. Rochlitz.

Eine Scene aus dem Kriege von 1813.

Unser Regiment, so erzählte mir ein Dragoner eines sächs. Dragonerregimentes, hatte die Schlacht bei Bauzen mitgemacht, war bei dem hitzigen und blutigen Reitergefechte bei Reichenbach mit russischen Dragonern im Handgemenge gewesen, und hatte bereits viele Mannschaft verloren, als wir in Görlitz einrückten. Wir bildeten die äußerste Spitze der avancirenden französischen Armee und hatten fortwährend mit Kosaken, und preußischer und russischer Kavalerie zu plänkeln. An der Neisse wurde Halt gemacht. Auf der Viehweide frühstückten wir und fütterten die Pferde ab, während eine Schiffsbrücke über den Fluß geschlagen wurde. In wenigen Stunden war sie fertig. Wir saßen auf und passirten die Neisse, auf den jenseitigen Anhöhen, wo wir die ganze Gegend vor uns überschauen konnten, stellten wir uns auf. Es war ein herrlicher Maimorgen. Die Sonne warf ihre erwärmenden Strahlen herab und beleuchtete die schöne Landschaft. Zur Linken ragten die schlanken Thürme der Stadt, wie aus einem anmuthigen Thale über die Hügel empor. Rechts hatten wir eine weite Aussicht, begränzt von der Tafelfichte und dem Riesengebirge. Vor uns senkten sich die Felder und Wiesen allmählig bis an das Dorf Leopoldshain, das amphitheatralisch vor uns lag. Hinter demselben breiteten sich die schönsten Waldungen aus, auf welchen das Auge mit Wohlgefallen ruhte. Die Straße ging nahe an der Kirche des Dorfes vorbei. Hin und wieder sahen wir noch einzelne Kosaken, die sich langsam in das Dorf zurückzogen. Es wurden Plänkler von unsrer Seite vorgeschickt. Ich war unter den Vorposten. Ohne einen Feind vor uns zu haben, ritten wir langsam vorwärts. Plötzlich erhob sich um die Kirche eine ungeheure Rauchwolke. Viele Häuser gingen auf einmal in Flammen auf. Das ganze Dorf schien in Rauch eingehüllt, nur die Kirche ragte noch theilweise hervor aus dem Flammen- und Rauchmeer. Wir naheten uns mit der

größten Vorsicht. Als wir bereits auf Schußweite der Kirche uns genähert hatten, jagte plötzlich im gestreckten Galopp eine ganze Schaar Kosaken mit einem fürchterlichen Hurrah aus ihrem Versteck hinter der Kirche hervor. Den Karabiner abdrücken, das Pferd wenden, ihm die Sporen tief in die Seite bohren, und im schnellsten Gallop zurückjagen, das war Sache eines Augenblickes. Doch mein nächster Kamerad, mein bester Freund und steter Zeltgenosse, ward von den nachsetzenden Feinden erreicht und dicht hinter mir von ihren Piken durchbohrt. Ewig wird mir sein letzter Angstschrei in der Seele wiederhallen!

Da ich ein leichtfüßiges Thier hatte, und die Angst mir Flügel gab, gelang es mir meinen Verfolgern, die aber immer dicht hinter mir waren bis an den Stadtgraben zu entkommen, und schon hoffte ich, mein Regiment, das nicht mehr weit war, glücklich zu erreichen, als ich plötzlich von meinem treuen Thiere herabgerissen wurde. Die Kosaken, die mich verfolgten, hatten mir eine Fouragierleine geschickt über den Kopf geworfen, und in der davon gemachten Schlinge mich gefangen. Kaum war ich vom Boden aufgestanden, kaum hatte ich bemerkt, daß ich mich zwischen zwei Kosakenpferden befand, so wurde ich jäh mit fortgerissen und mußte mit den Pferden gallopiren. Denn die Kosaken waren heftig von den Unsrigen angegriffen und geworfen worden. Nicht lange vermochte ich also mit den Donischen Rennern wettlaufend auszudauern, — ich stürzte athemlos nieder. Doch von den Piken der Kosaken mehrfach gestochen, raffte ich mich in höchster Seelenangst auf und begann wieder den schrecklichen Lauf. Wenige Schritte mochte ich gemacht haben, da wankten meine Knie unter mir, Todesschweiß brach aus allen Poren meiner Haut und ich stürzte widerum fast leblos unter die Hufe der Kosakenpferde. Noch einmal riß es mich auf, da ich mehrere Stiche schmerzlich empfand. Noch sah ich einen meiner grausamen Feinde die Picke zum Todesstoße in meine Brust erheben — ich that einen Schrei und suchte mit der rechten Hand den Stoß abzuwehren und besinnungslos sank ich zu Boden. Als ich erwachte, war es Abend, und ich lag in einem Bette. Ich fühlte brennenden Schmerz am ganzen Leibe. Ich

hatte 17 Stiche erhalten, von denen aber nur Einer, der in den Unterleib gedrungen war, gefährlich schien. Noch verlor ich viel Blut, bis meine Wunden von mitleidigen Händen verbunden wurden. Der Zufall wollte es, daß, als die Kosaken, die immer heftiger gedrängt worden waren, mich für todt hatten fallen lassen, ich grade neben meinem erst gebliebenen Kameraden liegen geblieben war. Zwei menschenfreundliche Einwohner aus dem nahen Dorfe hatten uns nach einigen Stunden, als es ruhig geworden war, bemerkt und waren zu uns gekommen. Da sie noch einige Lebenszeichen an mir bemerkt, hatten sie mich in ein verlassenes nahes Haus getragen und in ein Bette gelegt. Sie waren es auch, die meine Wunden verbanden und mir einige Lebensmittel reichten. Sie selbst hatten zwar durch Plünderung fast all das Ihrige verloren, doch waren sie barmherzig gegen einen unglücklichen, schwer gemißhandelten Krieger. Nach zwei Tagen, in welchen ich durch die liebreiche Pflege dieser guten Leute wieder etwas hergestellt worden war, fand ich Gelegenheit, meinem guten Vater, der (in Ebersbach) nur 2 Stunden von meinem damaligen Aufenthalte wohnte, Nachricht von meiner traurigen Lage zu geben. Er säumte nicht, mich abzuholen. Mit einigen Erquickungen versehen, trat er in mein Stübchen. Wir weinten beide Thränen theils der Wehmuth, theils der Freude über unser Zusammentreffen, und es dauerte lange, ehe wir ein Wort sprechen konnten. Als wir uns unter heißen Thränen umarmt, und ich mit schwacher, bebender Stimme meinem Vater meine Unfälle erzählt hatte, machte er Anstalt, da das Wetter sehr schön war, mich auf den Karren, den er mitgebracht, nach Hause zu schaffen. Er legte mich behutsam darauf, denn bei jeder Berührung fühlte ich den heftigsten Schmerz in meinen Wunden, und that Alles, jedes Weh von mir abzuwenden. Wir nahmen gerührt und dankbar Abschied von den guten Leuten, die mich so liebreich aufgenommen und so menschenfreundlich gepflegt hatten. Ob ich wohl während dieses Transportes jeden Ruck gleich einem Dolchstiche in jeder meiner 17 Wunden fühlte, so verbiß ich doch gern meinen Schmerz, wenn ich meinen guten weinenden Vater ansah, und bemerkte, wie unverdrossen er die schwere Last fortschaffte. Der Gedanke, bald an meinem älterlichen Hause, in dem ich geboren und erzogen worden war, einen schützenden Hafen nach dem letzten Sturme, der mich überfallen hatte, zu finden und durch die Pflege einer treuen Mutter bald wieder zu erstarken, ließ mich jeden Schmerz geduldig ertragen. Nach fünf qualvollen Stunden lag ich in den Armen meiner Mutter und fand Ruhe und Erquickung unter dem heimathlichen Dache. Was ich zuletzt erlebt und erfahren, schien mir ein böser Traum gewesen zu sein!

Durch die Pflege einer treuen Mutter und durch die Sorgfalt des guten Vaters wurde ich gar bald wieder hergestellt, und von meinen Wunden glücklich geheilt.

N. B. Diese Scene ist ganz der Wahrheit getreu von mir wieder erzählt worden. Der Dragoner hieß Elias Eichler. Ich hörte ihn seinen Unfall erzählen und sah die Narben seiner Wunden. Schade, daß ich später, als ich in Leopoldshain ansäßig wurde, die Namen der Menschenfreunde, die ihn so liebreich gepflegt, nicht erfahren konnte!

8.

Herrn Nicolas von Gersdorf Ermordung

durch

Herrn Joachim von Uechtritz auf Sohland,

am 16. November 1643.

Eine Criminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

Am 29. Februar 1644 wandte sich die Mutter und Wittwe des Entleibten an Sr. Churf. Durchl. stellten demselben, die ohne Ursache, freventlicher, unverantwortlicher uad mordthätiger Weise geschehene Entleibung ihres Sohnes und Ehegattens vor, welcher einen unerzogenen Sohn und ein Kind unter dem Herzen der Mutter zurückgelassen, und baten, da sie gehört, daß der Thäter um ein sicheres Geleite angehalten, und vorgegeben habe, daß der Entleibte ihm auf dem Fuße nachgefolget u. s. w., welches er zu beweisen nicht im Stande sei, daß er ihn mit Steckbriefen verfolge,

und zur gefänglichen Haft bringen lasse. Da aber auch der Bericht von dem summarischen Zeugenverhör, indessen eingelaufen war, ward nicht nur dieses Gesuch abgeschlagen, sondern es erfolgte am 14. März ein Churf. Rescirpt an das Oberamt, wegen des sichern Geleites nach Landesgebrauch zu verfügen, an welchem Tage auch der Wittwe des Entleibten ihr Stiefvater Bohnslaus Carl von Tuppau auf Kleinradmeritz zum Curator litis bestellt wurde.

Am 6. April erfolgte aus dem Oberamte das sichere Geleit für den Thäter auf sechs Monate, die von Gersdorfischen Erben aber suchten diese sechsmonatliche Frist zu verzögern, vorwendend, daß die Kinder noch nicht mit Vormündern versehen wären. Darüber sich der von Uechtritz noch vor Ablauf dieser Frist gegen das Oberamt beschwerte, und den 25. August Verlängerung desselben auf 6 Monate, auch am 28. März 1645 nochmals auf 6 Monate, und den 28. Juni d. J. bis zu Austrage der Sache ein sicheres Geleit erhielt.

Am 20. Decbr. 1644 wurde im Amte zu Görlitz durch den Amtshauptmann Hiob von Salza auf Ebersbach die Mutter zur Vormünderin des hinterlassenen Sohnes Joachim Ernst bestätiget, da die nächsten Lehnsvettern aus mancherlei Ursachen sich der aufgetragenen Vormundschaft entzogen hatten.

Von dieser und ihrem Curator litis, dem Rittmeister von Tuppau wurde im Namen des unmündigen Sohnes der peinliche Anklage-Proceß gegen den Thäter angefangen, die eingereichte peinliche Klage ist zwar vom 30. Sept. 1644 datirt, aber auf derselben bemerkt worden, daß den 5. Jan. 1645, der Tag der Präsentation gewesen. Der Hauptpunkt dieser Klage bestund darin; daß Joachim von Uechtritz beschuldiget wurde, Nikoln von Gersdorf ohne einzige gegebne Ursache, auch ohnerachtet von andern wäre zugerufen worden: Junker Joachim seht, was ihr thut, freventlicher, unverantwortlicher und mordthätiger Weise durch einen Pistolenschuß, so nicht fern von den Nabel hinein, und bei der linken Hüfte wieder herausgegangen, auf dem Pferde sitzend, da hingegen der Entleibte zu Fuße gewesen, dergestalt so hart und übel verletzt und beschädiget, daß er den andern Tag hernach als den 17. Novbr. 1643 Nachm. zwei Uhr

sein junges Leben elendiglich beschließen müßen, auch der von Gersdorf bis an sein Ende darauf bestanden, wie er leichtfertiger Weise geschoßen worden, sich auch nicht wenig darüber verwundert, daß ihm Bernhard von Jornitz, der ihn besucht, zum Urheber des Streites machen wollen. Angeklagter von Uechtritz nach begangener böser That sporenstreichs davon geritten, dadurch aus diesen Gerichten flüchtig geworden, auch der bei Hebung der Leiche am 20. Novbr. vorgeladen worden, gänzlich außen geblieben, und nach peinlichem Gerichtsbrauch das ordentliche Zetergeschrei über sich ergehen lassen, wobei zugleich gebeten wird, Beklagten in eigener Person richtig und vollständige Antwort abzufordern. Schlüßlich behält man sich vor die peinliche Klage zu mindern, zu vermehren, ganz oder zum Theil davon abzustehen, nebst aller andern Nothdurft vor.

Diese peinliche Klage wurde Beklagten durch den Ob.-R von Sander, vermittelst des Amtes Görlitz den 18. Januar 1645 insinuirt, und er zum 15. März, als dem Termin zur mündlichen Verfolgung der Klage vor des Ob.-R. Gerichte geladen. Wie ich denn dieses im voraus erinnere, daß alle Vorladungen zu den gerichtlichen Terminen, nicht unmittelbar, sondern durch das Amt Görlitz an den Thäter ergangen sind. Eine nothwendige Reise des Ob.-R. von Sander verursachte aber daß der Termin bis zum 26. May prorogirt wurde.

An diesem 26. May wurde das Hochpeinliche Halsgericht auf dem Saale des Herrschaftl. Gasthofes im Städtchen unter dem Vorsitze des Ob.-R., in Gegenwart Hans Arnolds, Stadtrichters, des Stadtschreibers nebst denen Gerichtsschöppen des Städtchens, auch Peter Brenners, Richters im Oberdorfe und Paul Proßkes Gerichtsschöppen in Oehlisch gehalten. Kläger und Beklagte hatten auf beiden Seiten verschiedene Beistände vom Adel. Der von Tuppau brachte nach vorhergegangenen Formalitäten nochmals in Berufung auf die eingereichte Klage seine Klage an. Beklagter excipirte dagegen, nachdem er des von Tuppau Couratorium für richtig anerkannt, daß er nicht freventlicher, unverantwortlicher und mordthätiger Weise den Entleibten umgebracht, viel weniger animum occidendi gehabt und drang darauf, daß Kläger dieses De-

lictum mit denen vorgegebnen Qualitäten beweisen müße, und bat demselben den Beweis zu zuerkennen. Entschuldigt sich wegen seines Außenbleibens bei Hebung der Leiche damit, daß er nicht legitime dazu gefordert worden, er davon keine Wissenschaft gehabt, auch ohne sicheres Geleit nicht habe erscheinen können. Bernhard von Jornitz habe nebst andern Verwandten um die Einstellung des Zetergeschrei angehalten, sie aber nicht erhalten können, da doch dasselbe blos das richterliche Amt zu gebieten habe, es auch nicht in übernächtigen Thaten fortgestellt werden könne, und ein Schimpf für die ganze Familie sei.

(Fortsetzung folgt.)

Freund Gottfried Tausendschön.

Nach Béranger: „Roger Bontems."

Den gallenkranken Leuten zum Muster aufgestellt,
Kam in gar schweren Zeiten Freund Tausendschön zur Welt.
Still, unabhängig leben, der Mißgunst Nasen drehn —
Das ist der Wahlspruch eben von Gottfried Tausendschön.

An großen Feiertagen da sieht man ihn im Glanz
Den Hut des Vaters tragen mit einem Rosenkranz.
Ein alter Rock daneben, der dreißig Jahr gesehn —
Das ist der Schmuck nun eben von Gottfried Tausendschön.

In seinem kleinen Stübchen ein Bett, ein alter Schrein,
Das Bild von seinem Liebchen, ein Krug voll Gänsewein,
Ein Koffer, leicht zu heben, ein Schrank, drin nichts zu sehn —
Das ist der Reichthum eben von Gottfried Tausendschön.

Den Kindern in dem Städtchen erzählt er Schnurren viel,
Treibt mit den jungen Mädchen beim Rocken Pfänderspiel.

Manch Lied zum Besten geben, im Tanz sich wakker drehn —
Das sind die Künste eben von Gottfried Tausendschön.

Den schlechtsten Krätzer trinken, fehlts ihm an gutem Wein;
Ob große Damen winken, treu seiner Grete sein;
In Lust und Liebe leben, kein volles Glas verschmähn —
Das ist die Weisheit eben von Gottfried Tausendschön.

„Gott," spricht er, „Deiner Güte geb' ich mich willig hin.
„Verzeihe dem Gemüthe, den immer frohen Sinn!
„Laß mich, bekränzt mit Reben, im Lenz von hinnen gehn!" —
Das ist Gebet nun eben bei Gottfried Tausendschön.

Ihr Armen, blaß vom Neide! Ihr Reichen, blaß vom Gram!
Ihr, deren Lebensfreude zu früh ein Ende nahm!
Ihr, die man stets sieht beben um Titel und Livreen!
Nehmt Euch zum Muster eben Freund Gottfried Tausendschön!

Xadr.

Auflösung des Buchstabenräthsels in Nr. 22.

„Der Bader."

Dreisylbige Charade.

Jüngst, Mädchen, rief ich Dich,
Von ferne sahst Du mich,
Ich hatte weder Lust noch Ruh,
Da riefst Du mir die Erste zu;
Doch leider kamst Du nicht; dafür
Schriebst Du ein artig Briefchen mir,
Gefüllt mit Gründen, die nicht sind
Was beide Letzten sagen. — O mein Kind!
Jetzt, leider! ist es sonnenklar,
Daß ich Dir stets das Ganze war.

D.

Miscellen.

Guttenbergsfest in Görlitz.

Im Jahre 1640 konnten die Görlitzer das Guttenbergsfest nicht feiern; denn in diesem Jahre hob die traurige Besetzung durch die Schweden, unter Jacob Wanke und die Belagerung der Stadt an. Es war eine traurige Zeit, welche alles Unheil über die Gemeinde versammeln und ihren seit Jahrhunderten begründeten Wohlstand vernichten wollte!

Im Jahr 1740 war zwar kein Feind in den Mauern; aber es war dennoch eine trübe Zeit —; das Land regierten Günstlinge und Creaturen —; die Gewitterwolken des Krieges stiegen immer finsterer am Horizonte auf; für den Weisen längst sichtbar. Wie nahrungslos diese Zeit war, ergiebt sich aus den damaligen Preisen der städtischen Grundstücke. Ein erst 1726 schön erbautes Haus, das Tausende gekostet hatte, wurde um 10, höchstens 60 Görlitzer Mark verkauft! Bierhöfe mochte Niemand kaufen. Ein Gerberhaus vor dem Thore wurde um vier Görlitzer Mark verkauft, obgleich ein einziger Ofentopf darin mehr werth war. Alle Handtirungen lagen und die Victualien standen sehr hoch im Preise. Ein wackerer Bürger schrieb in sein ehrliches Hausbuch:

Gott bessre die Zeit,
und auch die Leut!

dennoch wurde das Jubelfest der Buchdruckerkunst nicht übergangen, sondern der Pfarrer M. Knauthe feierte es durch Herausgabe seiner Oberlausitzer Buchdrucker-Geschichte (Annales typographici Lusatiae superioris) und des historischen Abrisses von dem Anfang und Wachsthum der Gelehrsamkeit in der O. L. und wie die Oberlaus. Buchdruckereien derselben gedienet, bei Gelegenheit des dritten Buchdruckerjubelfestes 1740 entworfen von Christian Knauthe. Gorlic. Außerdem wurde des Jubelfestes in den Kirchen und Schulen gedacht.*)

*) In Lauban veranstaltete M. Joh. Christ. Trautmann einen Schul-Aktus am 25. April und lud mit dem Programme: de typographia ab scholis ornamenta capiente, iisdemque gratiam referente dazu ein. Der dasige Buchdrucker Schill veranstaltete eine Gedächtnißfeier am 14. Junius.

Heuer, wo unter den Segnungen des Friedens und der väterlichsten Regierung das vierte Jahrhundert nach der weltbewegenden Erfindung verläuft und ein Zeitabschnitt das Gedächtniß derselben erneuert, wird auch in Görlitz der frommen Pflicht, an dem über ganz Deutschland verbreiteten Jubelfeste, Antheil zu nehmen, nicht vergessen werden.

Die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften veranstaltet die Feierlichkeit auf einfache, würdige Weise.

Das Festprogramm ist folgendes:

1. Eröffnung der Feier durch eine Festouvertüre, ausgeführt vom Hrn. Kantor und Musikdirektor Klingenberg, unterstützt vom Hrn. Stadtmusikus Apetz.
2. Gedächtnißrede, gesprochen vom Gesellschafts-Secretair Hrn. Ordinarius Haupt.
3. Lateinischer Hymnus, componirt vom Hrn. M. D. Klingenberg.
4. Festgedicht, vorgetragen vom Hrn. Conrector Dr. Struve.
5. Enthüllung einer Druckerpresse, welche unter Musik arbeiten und eine Gedächtnißschrift liefern wird, welche sogleich an die Anwesenden vertheilt wird.
6. Historische Darstellung der Erfindung der Buchdruckerkunst und deren Fortbildung, vorgetragen vom Schuldir. und königl. Prof. Hrn. Kaumann.
7. Schlußgesang.
8. Ausstellung einer Reihe der ältesten und merkwürdigsten Druckwerke. Auch wird ein Album ausgelegt sein, worin die Theilnehmer ihre Namen verewigen können. 1940 wird es interessant sein zu wissen, wer 1840 das Fest begehen halfen.

Der Tag der Feier ist der 24. Juni. Anfang des Festes Vormittags 9 Uhr. Zur Theilnahme werden, wie wir vernommen, alle gebildeten Einwohner besonders eingeladen werden.

Zum Guttenbergfeste erscheint auch im Verlage und auf Kosten der Heinze'schen Buchdruckerei:

Zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz, eine Jubelschrift von Gustav Köhler, mit einer Abbildung der alten Schule, jetzigen Renthauses.

In Bunzlau hat der verdiente Buchhändler Appun eine Guttenbergsfeier veranstaltet, welche auf dem Gröditzberge begangen werden soll.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 24. Mai 1) des Hrn. Chr. Glob. Schnieber, Rathsexecutors und Servisboten allh., Tochter, Auguste Wilhelmine Bertha, geb. den 7. Mai. — 2) des Mstr. Friedr. Aug. Gottwalt Stirius, B. und Schneiders allh., Tochter, Ernestine Pauline Selma, geb. den 14. Mai. — 3) des Joh. Gottlob Horschig, B. und Stadtgartenbesitz. allh., Sohn, Carl Wilhelm, geb. den 15. Mai. — 4) des Joh. Carl Gotthelf Harzbecher, Schuhmacherges. allh., Tochter, Anna Therese, geb. den 15. Mai. — 5) des Carl Gottlieb Lange, Inwohn. u. Maschinenarbeiters allh., Tochter, Anna Bertha Therese, geb. den 15. Mai. — 6) der Joh. Rosine Roitsch unehl. Tochter, Joh. Henriette Bertha, geb. den 14. Mai. — Den 25. Mai des Mstr. Moritz Gotthold Moser, B. u. Fleischhauers allh., Sohn, Paul Carl Moritz, geb. den 9. Mai. — Den 26. Mai 1) des Hrn. Robert Schnaubert, B. u. Pfandleihanstalt-Inhabers allh., Tochter, Anna Cölestine geb. den 6. Mai. — 2) des Mstr. Benjamin Aug. Müller, B., Zeug- und Leinewebers allh., Sohn, Aug. Louis, geb. den 17. Mai. — Den 28. Mai 1) des Mstr. Ernst Ludwig Mücke, B. u. Tuchfabrikanten allh., Sohn, Carl Emil, geb. den 15. Mai. — 2) des Mstr. Immanuel Friedr. Fritsche, B. u. Weißbäckers allh., Tochter, Alwine Clara, geb. den 8. Mai. — 3) des Mstr. Aug. Lebr. Oehme, B., Sattlers u. Wagenbauers allh., Sohn, Gustav Adolph, geb. den 14. Mai. — 4) des Friedrich Immanuel Heidrich, Tuchmacherges. allh., Sohn, Friedr. Ernst geb. den 17. Mai. — 5) des Carl Wilh. Marschalk Inw. allh., Tochter, Christiane Aug. Bertha, geb. den 18. Mai. — Den 29. Mai. 1) des Hrn. Joh. Glieb. Heinze, B., musici instrument. u. Stadtgartenbesitz. allh., Sohn, Paul Gerhard Otto, geb. den 23. April. — 2) des Joh. Traugott Wilhelm Bräuer, Lackirers allh., unehl. Sohn, Joh. Wilh. Louis, geb den 22. Mai. — Den 30. Mai. des Joh. Gottfr. Bräuer, Bauergutsbesitz. in Obermoys, Tochter, Eva Therese, geb. den 15. Mai. —

Den 27. Mai gebar 1) des Carl Friedrich Heppner, B. u. Zimmerhauerges. allh. Ehefrau einen todten Sohn. 2) des Joh. Gottfr. Günzel, B. und Victualienhändlers allh. Ehefr. einen todten Sohn.

Gestorben den 20. Mai des Carl Gustav Rambusch, Schuhmacherges. allh., Ehegattin, Fr. Christ. Erdmuthe geb. Schorß, alt 31 J. 3 M. 4 T. — Den 21. Mai des weil. Hrn. Casimir von Danowsky, Kais. Russ. Major v. d. A. u. Polizeidirectors zu Byalistok, Sohn, z. Z. Hrn. Carl Otto Gustav von Schindel, Großherzoglich Sachsen-Weimarschen Kammerherrn und Prälat des Domstiftes zu Wurzen, auf Ober- und Nieder-Schönbrunn ꝛc. Pflegesohn, Hr. Alexander Guido von Danowsky, gew. Königl. Pr. Cadett in Berlin, alt 18 J. 1 M. 4 T. — Den 22. Mai des Joh. Christ. Knobloch, Inwohn. allh., Tochter, Joh. Friederike Amalie, alt 11 M. 16 T. — Den 23. Mai des Mstr. Joh. Friedr. Zügfeld. B., Beutlers u. Handschuhmachers allh., Sohn, Ernst Heinrich, alt 18 T. —

Bekanntmachungen.

Proclama.

Das zum Nachlaß des Johann Benjamin Gottlieb Lehmann gehörige in der ungeschlossenen Nikolai-Vorstadt auf der heiligen Grabgasse hieselbst sub Nr. 935 gelegene Vorwerk, gerichtlich auf 14841 Thlr. 5 Sgr. abgeschätzt, soll auf Antrag der Erben im Termin

den 30. Juli 1840

im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden.

Taxe, Hypothekenschein und Kaufsbedingungen können in unsrer Registratur eingesehen werden.

Görlitz, den 2. Juni 1840.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Mineralwasser diesjähriger Füllung, als Saidschützer und Pillnaer Bitterwasser, Marienbader Kreuzbrunnen, Eger Salzquelle und Eger Sauerbrunnen, natürliches Selterwasser, künstliches desgleichen von Hrn. Dr. Struve in Dresden, Adelhaidsquelle und Kissinger Ragotzi- und Oberschlesischen Salzbrunnen hat Unterzeichneter erhalten, und bittet um geneigte Abnahme, sowie er auch jede andre Bestellung in diesen Artikeln aufs schnellste und billigste ausführt.

Wilh. Mitscher,
am Obermarkt Nr. 133.

Ausverkauf.

Um mit meinen sämmtlichen Manufactur- und Mode-Waaren zu räumen, verkaufe ich solche von heute ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Görlitz, am 21. Mai 1840.

Oswald Becker.

Ein tausend Thaler liegen gegen sichere Hypothek zur Ausleihung bereit. Wo? besagt die Redaction.

Redactions-Büreau:
Görlitz, Reichenbacher Thor № 449.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.